

GFL

German as a foreign language

**Eine transkulturelle Liebesgeschichte im
postkolonialen Estland zwischen Zarenreich und
Stalinismus: das estnisch-deutsche Verhältnis von
Jaschka und Janne (Siegfried von Vegesack)**

Rolf Füllmann, Köln

ISSN 1470 – 9570

**Eine transkulturelle Liebesgeschichte im postkolonialen Estland
zwischen Zarenreich und Stalinismus: das estnisch-deutsche Verhältnis
von *Jaschka und Janne* (Siegfried von Vegesack)**

Rolf Füllmann, Köln

Jaschka und Janne (1965) von Siegfried von Vegesack (1888-1974) ist eine historisch paradigmatische wie prototypische Erzählung über eine (balten-)deutsch-estnische transkulturelle Liebe im multiethnischen Raum Ostmitteleuropas, die sich etwa von 1907 bis 1941 erstreckt. Die deutschbaltische Titelfigur der Erzählung, der adlige Student Jaschka an der Universität Tartu/Dorpat, verbindet sich mit der der Näherin und Estin Janne in einer von der Erzählinstanz evozierten postkolonialen wie skandalträchtigen Romeo-und-Julia-Konstellation. Im Laufe der Geschichte kehren sich die gender-relevanten Machtverhältnisse in dieser Paarbeziehung um: In der Zwischenkriegszeit ernährt die estnische Frau, mittlerweile zur Direktrice eines Modosalons avanciert, ihren durch die Bodenreform der jungen estnischen Republik enteigneten deutschen Gatten. Die Mesalliance zweier Liebender zwischen den Schichten und Ethnien des alten Livland behauptet sich gegen alle Widerstände und politischen Systemwechsel bis zum Verschwinden der Protagonisten in der totalitären Auslöschung während der ersten sowjetischen Okkupation 1940. Es ergibt sich die Frage, ob der insbesondere von estnischen Kolleginnen geschätzte Text im Kontext einer transkulturellen Literaturwissenschaft und -didaktik unterrichtsrelevant ist.

1. Das alte Dorpat vor dem Epochenbruch von 1914/18: die transkulturelle Szenerie einer baltischen Universitätsstadt

Transkulturelle Literaturwissenschaft und -didaktik bewähren sich zuvorderst anhand von Texten, die selbst in transkulturellen Räumen¹ verortet sind und entsprechende Figurenkonstellationen als Einladung zur Identifikation aufweisen. Nicht nur für eine jugendliche Leser- und Schülerschaft faszinierend sind solche Texte v. a., wenn eine transkulturelle Liebe als ihr Erzählanlass präsentiert wird – wie im Falle der im alten Dorpat angesiedelten *Baltischen Erzählung* von *Jaschka und Janne* (1965) von Siegfried von Vegesack (1888-1974).² Hier heißt es zu Beginn: „Von diesem verrückten

¹ Vgl. hierzu das grundlegende dreibändige Werk von Jürgen Joachimthaler (2010).

² Vgl. zu biographischen Angaben zu Siegfried von Vegesack: Gottzmann & Hörner (2007, Bd. 3, 1358-1369) sowie Gero von Wilpert (2005: 235f.). Der Autor ist heutzutage im Baltikum so bekannt, dass in der Spielzeit 2018/19, in der das hundertjährige Jubiläum des Rigaer Lettischen Nationaltheaters begangen wird, eine Dramatisierung seines Romanzyklus *Die baltische Tragödie* als einziges Werk eines nichtlettischen Autors aufgeführt wird.

Jaschka, dem letzten Majoratsherren auf Tois, und dem, wie er die ganze Stadt durch sein Verhältnis zu Janne, einer kleinen estnischen Näherin, im Aufregung und Empörung versetzte, soll hier berichtet werden“ (Vege sack 1983: 11).

Ein transkultureller Raum ist seit Jahrhunderten, seit der Eroberung durch den Deutschen Orden im Hochmittelalter, im Baltikum zu verorten, was auch unter Hinzuziehung des Geschichtsunterrichts vermittelbar wäre.³ Die baltische Geschichte um *Jaschka und Janne* ist in diesem Kontext eine Parabel der wechselvollen und wendungsreichen Geschichte Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert, einer Hauptherkunftsregion von heutigen Schülerinnen und Schüler bzw. deren Eltern mit Migrationshintergrund. Die baltische Bildungswelt konzentrierte sich wiederum lange an einem Bildungsort, der über diesen Zeitraum erst in deutschbaltische und dann in zaristisch-russische Kolonisierungskonzepte eingebunden war: der Universität Tartu, in der erst ab 1919 in Estnisch, der Sprache der großen Bevölkerungsmehrheit, unterrichtet wurde. In einer durch einen autobiographischen Pakt (Lejeune) zwischen Leserschaft und Erzähler beglaubigten Narration schildert Siegfried von Vegesacks Erzählung *Jaschka und Janne* zunächst die Universitätsstadt in der Phase der Russifizierung im Fin de Siècle. Dies geschieht mit der dem baltischen Erzählen eigentümlichen (auto-)ethnographischen Präzision, was einer unterrichtlichen Wissensvermittlung auch jenseits der Fiktionen entgegenkommt. Zunächst wird jedoch der Erinnerungswert novellistischer Erzählung betont, denn ihr Schauplatz ist „diese seltsame kleine Stadt, die Dorpat hieß und deren Name heute spurlos von der Weltkarte verschwunden ist. Aber keiner, der sie noch erlebt und gekannt hat, wird sie jemals vergessen“ (Vege sack 1983: 9). Ein erläuternder Erzählrahmen aus dem fortgeschrittenen katastrophalen 20. Jahrhundert vermittelt mit hin einen elegischen Tonfall der Suche nach der verlorenen Zeit, situiert in untergangsgeweihten baltischen Lebenswelten, die zuvor schon bei Eduard von Keyserling (1855-1918) ihre prägnanteste Schilderung erfahren hatten. Durch die Dynamik der Epochenbrüche erscheint das Vergangene sogar als noch tiefer zurückliegend, als es der suggerierte Zeitraum von ungefähr 60 Jahren zwischen der gealterten Erzählerfigur, die sich als deutschbaltischer Augenzeuge der Geschichte von Jaschka und Janne inszeniert, und dem beginnenden 20. Jahrhundert vermuten ließe. Der Erzähler präsentiert sich am Ende seiner Narration sowie nach dem Lebensende des baltischen Liebespaars Jaschka

³ Vgl. zur historischen wie postkolonialen Perspektive u. a. den Aufsatz von Otto-Heinrich Elias (2005) sowie unter philologischer Perspektive das grundlegende Werk von Benedikts Kalnačs (2016: 14-61).

und Janne durch seine Existenz als Student im alten Dorpat vor 1914 und späterer Emigrant sowie als Offizier im Zweiten Weltkrieg als Annäherung an den Autor. Er betont den Anachronismus der erzählten Welt aus einer vergangenen Zeit:

Damals, in jener sagenhaften Vorkriegszeit, lebte man bei uns im alten Livland, wie im ganzen Zarenreich, nach dem alten Kalender, der hinter dem der übrigen Welt um dreizehn Tage nachhinkte. In Wirklichkeit lebten wir aber noch wohl sehr viel weiter hinter der Zeit zurück – Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, oder ein ganzes Jahrhundert. (Vegesack 1983: 9)

Der transkulturelle Raum Ostmitteleuropas spiegelt sich im Fokus der durch den Fluss Embach/Emajõgi bestimmten Stadtopographie Dorpats bzw. Tartus. Einerseits existiert hier diesseits der natürlichen Grenze die hanseatisch und universitär geprägte „Altstadt [...] mit der Johanniskirche, dem Rathaus, der Universität“ (ebd.). Dieses *Embach-Athen* stößt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zu Ende der russischen Kaiserzeit, aber noch an eine andere Stadt, denn „daneben, dahinter und darunter gab es noch ein anderes Dorpat, das von Esten bevölkert war und von diesen *Tartu* genannt wurde“ (ebd., 9). Zwei Welten werden hier sichtbar, die sich z. B. auch in einem Tafelbild didaktisch niederschlagen könnten. Die Estinnen und Esten bilden zu Beginn der Erzählung laut *Mayers Großes Konversations-Lexikon* von 1905 „besonders die dienende Klasse der Dorpater Bevölkerung“ (Bd. 5, 138). Eine dritte Ethnie tritt mit ihrer Sprache hinzu, deren Vertreter ebenfalls in das Novellengeschehen und in das Schicksal der NovellenprotagonistInnen eingreifen, denn „schließlich hatten auch die Russen seit der Russifizierung der Stadt einen russischen Namen gegeben und sie in *Jurjew* umgetauft“ (ebd.), „doch in Wirklichkeit gab es nur ein deutsches Dorpat und ein estnisches *Tartu*“ (ebd.). Im ethnographischen Erzählen bleibt dabei auch der demographische Aspekt nicht unerwähnt, denn „die Deutschen bildeten nur eine dünne Oberschicht, die mit jedem Jahr immer mehr zusammenschmolz und von den vom Lande strömenden Esten immer weiter zurückgedrängt wurde“ (ebd.). Unter den deutschbaltischen Studenten aus der althergebrachten Oberschicht gab es jedoch keine internen „Standesunterschiede“.

Ob

man von Adel oder bürgerlich war – das war völlig gleichgültig. [...] Hier in Dorpat wurden Freundschaften fürs Leben geschlossen: der Gutsbesitzer, der Pastor – das waren oft Duzfreunde von Dorpat her, durch das gleiche Farbenband viel enger miteinander verbunden, als durch den Standesunterschied getrennt. (Vegesack 1983: 18)

So kann es nicht verwundern, dass auch der Begründer des Kulturprotestantismus, „Adolf Harnack, der berühmte Kirchenhistoriker“ (ebd., 30), in seinen Studententagen an den *Groß-Saufesten* der Burschenschaftler teilnahm. Ausführlich werden in der

Erzählung die Gepflogenheiten und männerbündischen Riten der seinerzeit „etwa dreihundert deutschen Studenten“ (ebd., 17) beschrieben, was durchaus Anlass zu kritischen Diskussionen im Deutschunterricht sein kann.

Bemerkenswert sind in diesem Kontext die estnischen Bildungs- und Aufstiegsbestrebungen, denn obwohl die Esten „von den Deutschen *Kullen* genannt“ wurden, was „ungefähr Bauernlümmel bedeutet“ (ebd., 10) und man sich als „Herren [...] diesen Kullen weit überlegen“ (ebd.) fühlte, so zeigten doch „diese merkwürdigen Kullen einen erstaunlichen Bildungsdrang“ (ebd.), was zur Folge hatte, dass sie „mit jedem Jahr immer zahlreicher sogar die Hörsäle der Universität bevölkerten“ (ebd.). Bei dem hier beschriebenen Phänomen bietet sich ein Transfer zu heutigen Migrationsgesellschaften an.

Beide Ethnien, Deutsche und Esten, waren im alten Dorpat/Tartu in derselben Stadt, die auf diese Weise den transkulturellen Raum Ostmitteleuropas in nuce repräsentierte, wie Hero und Leander in Schillers Ballade durch ein Wasser „streng getrennt“ (ebd.). Sie lebten „in zwei völlig verschiedenen Welten: die Deutschen in der Altstadt [...] und die Esten zum größeren Teil auf der anderen Seite des Embach“ (ebd.). Die beiden Ufer des Wassers sind anknüpfend an die Romeo-und-Julia-Novellen des Schweizer Gottfried Keller (1819-1890) und des Letten Rūdolfs Blaumanis (1863-1908) in einer Gender-Matrix einer Geschlechterpolarität zugeordnet, die die beiden Novellenprotagonisten Jaschka und Janne personifizieren sollen. Denn „auch bei uns im alten Dorpat gab es zu jener Zeit einen *Romeo* und eine *Julia*. Und vielleicht war Jaschka, dieser Romeo, mit all seinen verrückten Einfällen der einzige Vernünftige unter uns stolzen Livonen von damals. Fast will es mir heute so scheinen“ (Vege sack 1983: 10). Diese stolzen, nach den alten finnisch-ugrischen Volk der Liven benannten deutschen Burschenschaftler führen ansonsten „meist in der Dunkelheit“ (ebd.) über die Brücke, die den die Ethnien trennenden Fluss verband, hin zu den *estnischen Mädchen*, also ans andere Ufer verbotener Transgressions-Erotik,⁴ denn „für den Kommet war alles, was an Weiblichkeiten drüben auf der anderen Seite des Embach hauste, in höchstem Grade anrühig“ (ebd.).

Die Erzähltopoi von *Jaschka und Janne* folgen, was die erzählten Raumgrenzen und ihre Gender-Transgression betrifft, denen der Liebesgeschichte von Sali und Vreni in

⁴ Vgl. zu Gender und Raum u. a. Würzbach (2004).

Gottfried Kellers realistischer Novelle *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. In dieser topographischen Erzählung aus der Schweiz erfolgt eine Wiederbegegnung der verfeindeten Väter am trennenden Wasser. Sie wird zum Wendepunkt des Bauerndramas. Die ehemaligen Nachbarn treffen sich unverhofft an gegenüberliegenden Seiten eines Baches, an dem sie Fische fangen wollen. Sofort beschimpfen sich die Männer heftig, während Sali und Vrenchen, das Schweizer Romeo-und-Julia-Paar, ihre Liebe über Grenzen hinweg entdecken. Auch in der Romeo und Julia-Novelle des Letten Blaumanis von 1897 trennt in einer Topographie des Streits ein „seichtes Flüsschen“ (Blaumanis 1953: 164) beide Lager. Dies wirkt wie ein Zitat aus Kellers *Romeo und Julia auf dem Dorfe*, wo das Gewässer jedoch noch „ziemlich tief“ (Keller 1998: 30) war. Ebenso tief ist das trennende Wasser in der Ballade von den *Königskindern*, die wie *Jaschka und Janne* mit dem Romeo-und-Julia-Stoff verwandt ist.

Das begehrende Streben über das Wasser des Embachs hatte Gründe. Die diesseitigen deutschen Damen auf der eigenen Seite des Flusses waren für die deutschen Jungmannen aus Tartu Tabu. Das hatte mit Ehrbegriffen zu tun, die es auch heute noch in manchen Gesellschaftsgruppen (auch unter Jugendlichen) gibt. Auch vorsichtige Annäherungen wie öffentlich gemachte Küsse, „ob auf den Nacken oder sogar die Wange“ (Vegešack 1983: 19), führten im alten Dorpat nahezu automatisch zu oft tödlichen Duellen. Deswegen tendierten die liebestollen Jünglinge, inkognito die Standesgrenzen überschreitend, nach dem „verrufenen *Trans-Embach* mit seinen anrühigen Lokalen, vulgären Kneipen, fragwürdigen Badestuben und schlimmeren Etablissements“ (ebd., 21), wenn ihnen ein „ätherisches Schweben geschlechtsloser Seelen“ (ebd., 19) bei den offiziellen wie elitären Bällen nicht ausreichen sollte.

Die deutschbaltische Titelfigur der Erzählung, das einem *abendlichen Haus*⁵ entstammende adlige *Jungherrchen* ist Jaschka, welcher an der Universität eher lebt als bei den russischen Professoren studiert. Er verbindet sich flussübergreifend mit der proletarischen Näherin und Estin Janne in einer binationalen Romeo-und-Julia-Konstellation. Die Herkunft aus der Schicht der Kolonial- und Grundherrn passt zum üppigen Lebensstil des vor dem Epochenbruch von 1914/18 mit seinen Kriegen und Revolutionen noch gutgestelltem Gutserben Jaschka. Die bodenständige und erdverbundene „Kadri, eine prächtige alte Estin, hatte für Jaschkas Wohlergehen zu sorgen. Es hieß, sie wäre in

⁵ Dies ist auch der Titel eines Romans von Eduard von Keyserling (1855-1918) von 1914. Vgl. von Wilpert (2005: 223).

jungen Jahren seine Amme gewesen. Jedenfalls hatte sie ihn schon als Kinderfrau auf dem Majorat gewartet und wäre ohne weiteres für ihren ‚Jungherren‘ durchs Feuer gegangen.“ (Vegesack 1983, 14). Die mütterliche Kadri wird mit dem leitmotivischen estnischen *Ikka*, was ungefähr *immer noch* bedeutet, als eine beinahe sagenhafte Leitfigur und Symbolgestalt Estlands die jahrzehntelange Erzählhandlung begleiten. Während hier die althergebrachte Hierarchie, der Stände und Ethnien noch funktioniert, versucht der *Jungherr* Jaschka sie an anderer Stelle männerbündisch und homosozial zu überwinden.

Mit den alten estnischen Fuhrleuten verstand sich Jaschka ausgezeichnet, und sie verehrten ihn geradezu abgöttisch, und zwar nicht nur deshalb, weil er ihnen gut zu verdienen gab und mit Trinkgeldern nicht knauserte, sondern weil er sich gern mit ihnen unterhielt und auf ihre derben Späße bereitwillig einging. (ebd., 15)

Der Kontakt, das „Brüderschaft“-Trinken (Vegesack 1983, 16), mit den Esten führt bei Jaschka zur Überwindung der *gläsernen Wand* oder des „gläsernen Bergs“ (Vegesack 1962, 15) zwischen den Deutschbalten und der autochthonen Bevölkerung. Dies ist ein Bild, das Vegesack in seiner Romantrilogie *Baltische Tragödie* (1935) verwendet. Jaschka tendiert darüber hinaus wie heute viele junge Leute mit Migrationshintergrund auch zum Sprachwechsel wie zu Spekulationen über die eigene Herkunft:

Jaschka hatte eine Vorliebe für estnischen Gesang und kannte selbst eine Unmenge estnischer Volkslieder. Wie er überhaupt von Kindheit an mit den Esten vertraut und nicht nur ihre Sprache, sondern auch ihre Eigenart, ihre bildhaften Redewendungen und Sprichworte verstand und sie oft im Deutschen gebrauchte. ‚Wer weiß, ob ich nicht selbst ein halber Este bin‘, meinte Jaschka einmal lachend. ‚Was wissen wir, was alles und wer alles unsere Väter und Vorfahren waren? Mich würde es nicht weiter stören. Im Gegenteil: mir scheint solche Auffrischung – ein Tropfen kräftiges Esten-Blut – täte uns gut. (ebd.)

Jaschka strebt in jeder Hinsicht zum Ausbruch aus der kulturellen Kugel,⁶ in die er durch Schicht und ethnische Herkunft hineingeboren wurde. Seine Vermutung über die eigene Herkunft wird sich späterhin als teilweise berechtigt bewahrheiten. In der Zwischenkriegszeit wird Jaschka herausfinden, dass seine Großmutter und auch die des Erzählers aus einem baltischen Adelsgeschlecht mit dem vielsagenden Namen *Frey* stammen. Dessen Ahnherr, per Adelsdiplom „vom 18. September 1792“ (Vegesack 1983: 59) vom deutschen Kaiser in Wien nobilitiert, war ein freigelassener Leibeigener mit deutschbaltischem gräflichen wie unehelichem Vater und autochthoner Mutter.

⁶ Vgl. hierzu den Abschnitt „Das traditionelle Kugelmodell der Kultur“ in Welsch (2017: 10f.).

Jaschka klärt dementsprechend den Erzähler über ihre gemeinsame urbaltische Stamm-mutter auf:

Siehst du, dann stammen wir also beide von der Sappe ab, einer Leibeigenen! Sappe heißt ja auf Lettisch Sophie! Ob Lettin oder Estin, das bleibt sich gleich, jedenfalls war die Sappe, wie man damals sagte, eine Undeutsche! Mir scheint, dieser Tropfen fremden Blutes ist uns beiden ganz gut bekommen! [...] Wer weiß, vielleicht hat gerade dieser eine Tropfen unser Blut aufgefrischt! [...] Wir wollen auf das Wohl unserer gemeinsamen Stammutter, der alten Sappe, trinken – Prost! (ebd., 60)

Doch in der Vorkriegszeit vor 1914/18 herrschen noch die altständischen Regeln, über die sich Jaschka hinweg setzt. Gleichsam in Vorbereitung seiner skandalträchtigen Hochzeit mit einer estnischen Näherin tanzt der Junker Jaschka nicht nur auf den *Tara-Bällen*, „die vom estnischen Turnverein veranstaltet wurden“ (Vegesack 1983: 23) estnische Volkstänze wie den „Cariajak“, die „kein Gleiten und Schweben in höheren Sphären“ (ebd.) wie bei den Herrschaftsbällen verheißen, „sondern ein herzhaftes, unbekümmertes Stampfen auf dröhnendem Tanzboden“ (ebd.). Auf einem solchen Fest lernt der Protagonist die Frau seines Lebens kennen:

Sie hieß Janne, war damals kaum siebzehn Jahre alt, nicht eigentlich schön, aber von ungewöhnlichem Liebreiz und einer Anmut, die bei jungen Estinnen keine Seltenheit ist. Janne war eine Waise, ohne Anhang und als Näherin bei einer Putzmacherin tätig. (Vegesack 1983: 24)

Diese stolze junge Frau ist von einer protestantischen Erwerbs- und Arbeitsethik im Sinne Max Webers geprägt, lehnt mithin finanzielle Zuwendungen ihres hochwohlgeborenen Geliebten ab, denn „sie müsse arbeiten, in ihrem Beruf weiterkommen. Sie wollte einmal als selbständige Schneiderin auf eigenen Füßen stehen und auch von ihm in keiner Weise abhängen“ (ebd., 26).

Auch den burschenschaftlichen Ritualen steht sie skeptisch gegenüber, denn „diese bunten Mützen wären doch eigentlich was für junge Mädchen oder kleine Kinder – und nicht für ernsthafte Männer, die studieren“ (ebd., 27). Sie verführt Jaschka zur offenen Transgression über die Grenze der Ethnien und Geschlechter, denn bald macht er sein heimliches Begehren öffentlich, und so fährt er „im offenen Zweispänner, am hellichten Tage, den Farbendeckel auf dem Kopf, über die Steinbrücke auf die andere Seite des Embachs“ (ebd., 32). Die alte Standes- und Geschlechterordnung kommt nun ins Wanken, „der ‚Stein des Anstoßes‘ war ins Rollen gekommen“ (ebd., 33). Und so erhält Jaschka nach einer ruchbar gewordenen Festivität von seinen Konvents-Brüdern zunächst einmal eine Verwarnung: „Jaschka möge als Livone in Zukunft sich einer größeren Zurückhaltung im Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht undeutscher Natio-

nalität befließigen!“ (ebd., 39). Lange wird sich Jaschka nicht an diese Regel halten, die natürlich auch heute noch einen Transfer zu Unterrichtsdiskussionen nahelegen kann. Er lässt „Prager Musikanten“ ganz offiziell auf der anderen Seite des Embachs „Janne ein Ständchen bringen“ (ebd., 41), was einer Liebeserklärung *coram publico* gleichkommt. Diese Liebe ist im alten Dorpat ein Skandalon, denn die klassenübergreifende „echte Leidenschaft [...] eine[r] kleine estnische Näherin [...] und eine[s] der reichsten Majorsratsherren des Landes“, diese Verbindung „lag damals, zu jener Zeit vor dem ersten Weltkrieg, völlig außerhalb jeder vorstellbaren Möglichkeit“ (ebd., 44). Natürlich will Jaschkas Familie diese Mesalliance mit allen Mitteln verhindern, doch nach dem Motto „Was gehen mich meine Tanten an!“ verweigert Jaschka eine Abfindung und Trennung von Janne und bekennt: „Ich liebe Janne und werde sie heiraten!“ (ebd., 48). Der Onkel des Erben bekennt sich demgegenüber gegenüber dem Erzähler offen zur althergebrachten Herren- und Doppelmoral: „Auch wir fuhren gelegentlich über den Embach und hatten unseren Spaß, das kannst du mir glauben. Aber wir haben ihn immer bar bezahlt“ (ebd., 49). Dem Onkel gelingt es 1913 zwar, Jaschka für ein Jahr aus Dorpat hinauszutreiben, aber seine Hoffnung, dass der Neffe diese „kleine Estin [...] bald vergessen“ (ebd., 51) wird, erfüllt sich nicht. Schnell packt ihn in der Fremde das Heimweh. Und so heiratet Jaschka „noch im Krieg“ (ebd., 56) seine Geliebte vom anderen Ufer.

2. Das moderne Tartu in der estnischen Republik der Zwischenkriegszeit: Umkehr der ethnischen und der Gender-Hierarchie

Nach dem Epochenbruch von 1914/18⁷, der mit seiner beschleunigten Zivilisationsdynamik im Sinne Herrmann Lübbes⁸ die alten monarchischen Herrschaftsverhältnisse in Mittel- und Osteuropa umgewälzt hatte, erscheint auch das baltische Romeo-und-Julia-Paar vollständig revolutioniert. Schließlich gilt für den Erzähler der geschichtsphilosophische Sachverhalt: „Die Weltgeschichte, die am 1. August 1914 ins Rollen gekommen war, hatte kein Verständnis für den Wahlspruch der Livonia: ‚Es bleibe beim alten!‘“ (Vegesack 1983, 54).

⁷ Vgl. zu den (literarischen) Folgen des Epochenbruchs des Ersten Weltkriegs und der nachfolgenden Revolutionen Füllmann (2008: 314-385).

⁸ Vgl. zur geschichtsphilosophischen Vorstellung einer beschleunigten Zivilisationsdynamik Lübbe (1996).

Im „Frühjahr 1933“ (ebd., 55), nachdem er Deutschland verlassen hatte, trifft der Erzähler in seiner alten Universitätsstadt zunächst auf Kadri, die estnische Amme Jaschkas, die ihn sogleich zu einer vollständig verwandelten Janne führt. Sie hat sich ebenso wie die junge aufstrebende und nach Westen strebende estnische Nation, die sie beinahe allegorisiert, vom Dienstbotenstand deutlich emanzipiert:

Ich erkannte sie sofort, obgleich das einfache Mädchen von einst in eine elegante, noch jugendliche Dame verwandelt hatte, aber die lebhaften Augen, das Grübchen an der Wange waren dieselben geblieben, und auch sie hatte mich gleich erkannt: sie schrie auf. (ebd.)

Janne ist nunmehr

eine vollendete Dame mit besten gesellschaftlichen Formen, gebildet, sprachgewandt. Außer Deutsch sprach sie auch ein perfektes Französisch. Denn in jedem Jahr hielt sie sich einige Wochen in Paris auf, um sich in ihrem Fach weiter auszubilden und neue Anregungen zu empfangen. Und was hatte sie in diesem zwanzig Jahren alles geschafft: einen Mode-Salon, der viele Näherinnen beschäftigte. Janne hatte nicht nur Geschmack, sondern auch praktischen Sinn und Geschick, so dass sich ihr Unternehmen schnell vergrößerte [...]. Ja, sie war sogar im Begriff, in Reval einen Mode-Salon einzurichten (ebd., 57).

Dass sie zudem eine „perfekte Chauffeurin“ (ebd., 56) ist, kann nicht erstaunen; sie hat folglich auch in der (Kameradschafts-)Ehe⁹ mit dem ehemaligen Junker das Steuer in der Hand. Jaschka versichert dem Erzähler mithin: „die packt alles an und kann alles!“ (ebd.).

Aufschlussreich ist im Kontrast dazu die Entwicklung des ehemals immens privilegierten Gatten der erfolgreichen modernen Unternehmerin. Denn den entschlackten und glücklich vom estnischen Staat enteigneten Jaschka der Zwischenkriegszeit hätte der Erzähler beinahe

kaum wiedererkannt. Er hatte sich sehr zu seinem Vorteil verändert, war lange nicht mehr so aufgeschwemmt, sein rundliches, aufgedunsenes Gesicht war schmal geworden und hatte scharfe Züge bekommen. „Weißt du“, erklärte er mir später lachend: „Der Krieg und die Revolution haben mich von vielem Fett befreit – die bösen Zeiten sind mir gut bekommen!“ (ebd.).

Freimütig bekennt er, dass er „ohne Janne [...] längst vor die Hunde gegangen“ (ebd., 57) wäre. Die Entkolonisierung erscheint – fokussiert im baltischen Paar Jaschka und Janne – als beiderseitige Befreiung und baltische Utopie einer nivellierten Mittelschicht-

⁹ Diese von dem amerikanischen Juristen und Pädagogen B. B. Lindsey in den 20er Jahren vorgeschlagenen Form der Ehe als gleichberechtigte Partnerschaft wurde in Deutschland unter anderem von dem Sexualpädagogen Max Hodann diskutiert. Siehe hierzu: Soden & Schmidt (Hrsg.) (1988: 112).

gesellschaft. „Andres, der einzige Sohn“, des transnationalen Paares lernt folglich im sozialdemokratischen „Schweden das Molkereiwesen [...]. Denn in Tois hatte man eine moderne Molkerei eingerichtet, in der er später arbeiten sollte.“ (ebd., 56) Das enteignete Gut ist also in jeder Hinsicht erneuert worden und soll seinem ursprünglichen Erben als Arbeitsstätte und nicht als reine Geldquelle dienen. Die Abhängigkeitsverhältnisse seiner Eltern haben sich wiederum völlig umgekehrt, wobei die Modeunternehmerin Janne ihren entthronten Gutsherren „nie seine Abhängigkeit fühlen ließ. Denn sie hing an ihm und liebte ihn wirklich“ (ebd., 57). Scheinbar hat sich der Konflikt der baltischen Romeo-und-Julia-Konstellation zu beiderseitigen Zufriedenheit vollständig aufgelöst.

3. Das tragische Ende der beiden prototypischen Protagonisten im Zeitalter der Extreme

Doch der Erzähler muss nach einem Aufenthalt in Südamerika in Lettland, „in der alten Heimat, in Blumbergshof“, der auch der Schauplatz von Siegfried von Vegesacks Romantrilogie *Baltische Tragödie* ist, „den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs“ (Vegesack 1983, 60) erleben. Hitler „hatte unser Land an die Bolschewisten verschachert“ (ebd.). Die Erzählerfigur wird wie ihr Schöpfer in Wehrmachtsuniform¹⁰ „Dolmetscher im Osten“ (ebd.) und kommt so nach der ersten sowjetischen Okkupation Estlands „im August 1941“ (ebd.) ins verwüstete Tartu zurück. Die alten Zeiten sind unter Kriegstrümmern verschwunden:

Von Jaschka und Janne keine Spur. Ich kletterte über einen Schutthaufen in den Hof [...]. Schon wollte ich umkehren, als plötzlich aus der halbeingestürzten Garage wie aus einer Höhle ein uralter, verwitterter Kopf hervorklugte und mich fragend ansah. „Kadri!“ schrie ich auf. „Ikka!“ stammelte sie tonlos. [...] Ich erfuhr folgendes: als bald nach Kriegsausbruch alle Deutschen nach Polen umgesiedelt wurden, hatte Jaschka das Land nicht verlassen wollen. So war er mit Janne in Dorpat geblieben. Dann kamen die Bolschewiken ins Land. Die erste Zeit ging alles gut. Keiner kümmerte sich um ihn, man hielt ihn wohl für einen Esten. Aber dann muss man ihn angezeigt haben. Eines Nachts holten sie ihn ab. Janne, so erklärten sie, könne ruhig hier leben bleiben. „Aber das wollte Janne nicht“, schloß Kadri ihren Bericht. „Und so ist sie mit ihm gegangen – wohin, das weiß nur der liebe Gott! (Vegesack 1983, 61).

¹⁰ Zur ambivalenten Haltung Vegesacks im 3. Reich zwischen politischer *Schutzhaft* (am 12.3.1933) wegen Entfernen einer Hakenkreuzfahne, Auswanderung nach Südamerika und Kriegsdienst vgl. den Aufsatz von Günter Scholdt (2005) sowie Gottzmann & Hörner 2007, 1358).

Die Mesalliance zweier Liebender zwischen den Schichten und Ethnien des alten Livland behauptete sich gegen alle Widerstände und bis zum Verschwinden der Protagonisten in der totalitären Auslöschung während der ersten sowjetischen Okkupation. Im *Zeitalter der Extreme* (Eric Hobsbawm)¹¹ und der Massendeportation werden Menschen, ihre Lebenskultur wie ihre Erinnerungen in Masse ausgelöscht. Wenn auch der unerwähnte Genozid an den baltischen und europäischen Juden ein wahrhaft zu beanstandender blinder Fleck der Erzählung von Jaschka und Janne ist, so sind auch diese Protagonisten und ihre jeweiligen ethnischen Gruppen partiell vom politisch-mörderischen Verschwinden betroffen. Die Erzählung endet in nihilistischer Auflösung: „Und so hat Kadri bis an ihr Ende gewartet, auf Jaschka und Janne, die wie so viele andere spurlos verschwunden und nicht wiedergekehrt sind – und wie das alte Dorpat in alle Ewigkeit nicht wiederkehren werden (Vegesack 1983: 61).

Gerade durch ihre geschickte semi-fiktionale Erzählhaltung, die oberflächlich gesehen ohne Notwendigkeit Fakten aus der Autobiographie Vegesacks in die Erzählung einflechtet, kann die Geschichte von *Jaschka und Janne* über eine vereinzelte unerhörte Begebenheit hinaus eine potenziell durchaus kontroverse historisch-politische Relevanz erlangen. Klaus Schenk stellt in diesem mnemotechnischen Kontext zu Vegesacks Erzählstrategien fest:

Die Grenzlage, in der die Texte von Vegesack Erinnerung inszenieren, lässt sich mit Wolfgang Iser als imaginäre Dimension bezeichnen. Nur im Dazwischen zwischen Fakten und Fiktion, zwischen Historie und imaginärer Dimension von Erinnerung können sich die Texte von Vegesack der ästhetischen und auch politischen Problematik von Polarisierungen entziehen, die für die deutschbaltische Perspektive so nahe liegen. (Schenk 2010, 207)

Zwischen *Jaschka und Janne* öffnet sich jene *deutschbaltische Perspektive* hin zu einer transkulturellen Polyperspektivität, die auch Transfermöglichkeiten und Perspektivwechsel zu heutigen sozialen Konstellationen und Konflikten ermöglicht. Diese Polyperspektivität könnte im Sinne eines HPLU in von der Schülerinnen und Schülern erstellten Tagebucheinträgen von Janne, Jaschka, aber auch ihres gemeinsamen Sohnes mit seiner transkulturellen und schichtübergreifenden Herkunft, erfahrbar gemacht und gleichsam nacherlebt werden.

¹¹ Vgl. hierzu die historische Studie über das kurze 20. Jahrhundert: Hobsbawm (1995).

4. Didaktische Aspekte der Liebenserzählung von *Jaschka und Janne* unter transkulturellem Blickwinkel

Die didaktische Relevanz der in Estland in Fachkreisen durchaus bekannten Erzählung, die unlängst von zwei Studentinnen der Universität Tartu auch teilweise ins Estnische übersetzt wurde,¹² ergibt sich nicht nur aus ihrer strukturellen entwicklungsgeschichtlichen wie prototypischen novellistischen Prägnanz, sondern auch aus ihrer multiperspektivischen Relevanz als exemplarischer Bericht aus der Zeitgeschichte Ostmitteleuropas. Dies ist eine Region, in der im deutschen Sprachraum ein Gutteil der heutigen Schülerinnen und Schüler jeden Alters ihren Migrationshintergrund finden kann.

Unter der Perspektive einer transkulturellen Literaturdidaktik kann der Text durchaus einige Anforderungen Werner Wintersteiners erfüllen. Durch die Betonung der sozialen Frage im längst anachronistisch gewordenen altbaltischen Feudalismus und der sozialen Umwälzungen jenseits multikultureller Folklore vermeidet die Erzählung „die Falle des Kulturalismus, der alle sozialen Probleme zu kulturellen umdeutet“ (Wintersteiner 2006: 184). Und dennoch kann der Perspektivwechsel zwischen den handfesten sozioökonomischen Interessenlagen der Ober- und der Unterschicht in der Modellstadt Tartu/Dorpat „zu kritischer und selbstkritischer Beschäftigung mit den Literaturen des eigenen Kulturraums wie auch in besonderer Weise mit den ‚transkulturellen Literaturen‘“ (Wintersteiner 2006: 185) führen. So eröffnet sich anhand der alten Geschichte vom äußersten Rand des deutschen Sprachgebiets ein Blick „für neue, bisher nicht kanonisierte oder für den Unterricht in Betracht gezogene Literatur“ (ebd.). Insbesondere durch die Behandlung einer Liebesgeschichte wie der von *Jaschka und Janne*, sei es im geschichtlich angereicherten Schulunterricht der Sekundarstufe II oder im Fremdsprachenunterricht, könnte es gelingen, „Gemeinsames und Verbindendes zu finden und somit die Fremdheit des Anderen punktuell zu überwinden“ (Wintersteiner 2006: 187). Abhängige Näherinnen und reiche Erben gibt es schließlich auch innerhalb von Sprachgruppen.

¹² Die Übersetzung von *Jaschka und Janne* erhielt 2017 den Ersten Übersetzerpreis der Estnischen Goethe-Gesellschaft. Vgl. <http://www.burgnetz.de/goethe/dokumente/newsletter-2-2017.pdf>. Vgl. zur Vegesack-Rezeption im heutigen Lettland: <http://www.lettische-presseschau.de/home/4-regal/642-siegfried-von-vegesack-baltische-tragoedie-teil-1-erkundigung-des-inhalts>.

Bibliographie

- Blaumanis, Rūdofs. (1953) *Zehn lettische Novellen*. Ins Deutsche übertragen von Dr. Walter Biehahn. Berlin: Neues Leben.
- Elias, Otto-Heinrich (2005) Der baltische Raum als europäische Geschichts- und Kulturlandschaft. Politische Voraussetzungen und geistige Traditionen. In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.) *Europäische Dimensionen deutschbaltischer Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 15-30.
- Füllmann, Rolf (2008) *Alte Zöpfe und Vatermörder: Mode- und Stilmotive in der literarischen Inszenierung der historisch-politischen Umbrüche von 1789 und 1914*. Bielefeld: Aisthesis.
- Füllmann, Rolf (2010) *Einführung in die Novelle*. Darmstadt: WBG.
- Gottzmann, Carola L.; Hörner, Petra (2007) *Lexikon der deutschsprachigen Literatur des Baltikums und St. Petersburgs. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Hobsbawm, Eric (1995) *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München Wien: Carl Hanser.
- Joachimsthaler, Jürgen (2010) *Text-Ränder: die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur*. Heidelberg: Winter.
- Kalnačs, Benedikts (2016) *20th Century Baltic Drama: Postcolonial Narratives, Decolonial Options*. Bielefeld: Aisthesis.
- Keller, Gottfried (1998) *Romeo und Julia auf dem Dorfe*. Stuttgart: Reclam.
- Lejeune, Philippe (1994) *Der autobiographische Pakt*. Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lübbe, Hermann (1996) Zeit-Erfahrungen. Sieben Begriffe zur Beschreibung moderner Zivilisationsdynamik. In: *Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse*. Jahrgang 1996. Nr. 5. Wiesbaden: Franz Steiner.
- Schenk, Klaus (2010) Riga in der deutschbaltischen Erinnerungsliteratur zwischen Fakten und Fiktion. In: Jaumann, Michael; Schenk, Klaus (Hrsg.) *Erinnerungsmetropole Riga. Deutschsprachige Literatur- und Kulturvielfalt im Vergleich*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 189-207.
- Scholdt, Günter (2005) Siegfried von Vegesack. Ein Deutschbalte im 3. Reich. In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.) *Europäische Dimensionen deutschbaltischer Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 93-132.
- Soden, Christine; Maruta Schmidt (Hrsg.) (1988) *Neue Frauen. Die zwanziger Jahre*. Berlin: Elefanten Press.
- Vegesack, Siegfried von (1962) *Baltische Tragödie*. Heilbronn: Eugen Salzer.
- Vegesack, Siegfried von (1983) Jaschka und Janne. In: ders. *Baltische Erzählungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Welsch, Wolfgang (2017) *Transkulturalität. Realität – Geschichte- Aufgabe*. Wien: new academic press.
- Wilpert, Gero von (2005) *Deutschbaltische Literaturgeschichte*. München: C. H. Beck.
- Wintersteiner, Werner (2006) *Transkulturelle literarische Bildung. Die ‚Poetik der Verschiedenheit‘ in der literaturdidaktischen Praxis*. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag.

Würzbach, Natascha (2004) Raumdarstellung. In: Vera & Ansgar Nünning (Hrsg.) *Erzähltextanalyse und Gender Studies*, 49-71.

Biographische Angaben

PD Dr. Rolf Füllmann ist Privatdozent und Lehrkraft für besondere Aufgaben am Institut für deutsche Sprache und Literatur 2 der Universität zu Köln. Seine Forschungs- und Publikationsschwerpunkte liegen im Bereich der Mode- und Symboltheorie (etwa *Alte Zöpfe und Vatermörder*, Aisthesis 2007), der interkulturellen Literatur- und Kulturgeschichte sowie Literaturdidaktik. Er publizierte weltweit beachtete Einführungen und Darstellungen zur Novellengeschichte und -theorie wie die *Einführung in die Novelle* (WBG 2010), *Die Novelle der Neorenaissance zwischen ‚Gründerzeit‘ und ‚Untergang‘ (1870–1945)* (Tectum 2016) sowie unlängst zusammen mit dem Rigaer Kollegen Benedikts Kalnačs die deutschsprachigen Erzählungen des zweisprachigen lettischen Klassikers Rūdolds Blaumanis unter dem Titel *Frost im Frühling* (Aisthesis 2017). E-Mail-Adresse: rfuellma@uni-koeln.de.

Schlagwörter

Transkulturelle Literaturwissenschaft, Transkulturelle Didaktik, Regionalwissenschaft, Ostmitteleuropa, Baltikum, Estland, Geschichte des 20. Jahrhunderts, Gender Studies